

Kolonialismus ohne Kolonien?

Überlegungen zur historischen Semantik der europäischen Expansion in der deutschen Politischen Ökonomie (1650-1800)

Jonas Hübner | Universität Duisburg-Essen

Die neuere Kolonialgeschichte hat seit den 2000er Jahren zunächst die Vorstellung eines marginalen deutschen Kolonialismus revidiert und die vermeintlichen Sonderbedingungen seiner Geschichte seit den 2010er Jahren zunehmend durch globale, transnationale und postkoloniale Analyseperspektiven relativiert. Der Untersuchungshorizont der deutschen Kolonialgeschichte beschränkt sich vor diesem Hintergrund weder zeitlich auf die Phase der Kolonialpolitik des Kaiserreiches, noch räumlich auf die Grenzen seines Kolonialbesitzes, sondern erstreckt sich auf vielfältige Phänomene eines Prä-, Post- und Sekundärkolonialismus in komplexen Verflechtungszusammenhängen. Die Frühneuzeitforschung hat solche Verflechtungen jüngst beispielhaft anhand des atlantischen Sklavenhandels und der Plantagenwirtschaft in der Neuen Welt aufgezeigt, die Mitteleuropa, respektive das Alte Reich, zum ‚Hinterland‘ des frühneuzeitlichen Kolonialismus werden ließen.

Aufgrund der Tatsache, dass die Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation kaum als Kolonialmächte in Erscheinung traten, besteht die bisherige Forschung zum deutschen Kolonialismus vor 1806 im Wesentlichen aus einer Ereignisgeschichte gescheiterter Kolonialprojekte sowie aus einer Literaturgeschichte unterdrückter Kolonialphantasien. Die Frage der *Colonial Studies* nach einem ‚Kolonialismus ohne Kolonien‘ wurde währenddessen von der Frühneuzeitforschung bislang nicht aufgegriffen. Da das Alte Reich in machtpolitischer Hinsicht von der europäischen Expansion weitgehend ausgeschlossen blieb, kann der deutsche Kolonialismus der Frühen Neuzeit als ‚Sekundärkolonialismus‘ verstanden werden, der in Ermangelung eigener Expansionserfahrungen auf Beobachtungen zweiter Ordnung beruhte. So speisten sich die Beobachtungen deutschsprachiger Autoren des Merkantilismus und Kameralismus sowie der Handels- und Staatswissenschaft zu kolonialen Expansionen oder Expansionsbestrebungen vor allem aus Beobachtungen, die in der politischen und ökonomischen Literatur der europäischen Kolonialmächte angestellt wurden. Diese Beobachtungen wurden von den deutschen Vertretern der Politischen Ökonomie gleichwohl nicht nur reproduziert, sondern auch im Kontext der eigenen Disziplin reflektiert.

Ausgehend von der Annahme, dass Kolonialismus in der Geschichte ein weder zeitloses noch allgegenwärtiges Phänomen ist, sondern vielmehr eine voraussetzungsvolle Denkweise über Kolonisation und Kolonien darstellt, beschäftigt sich das Projekt mit historischen Semantiken der europäischen Expansion in der deutschen Politischen Ökonomie von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der Fokus der Analyse liegt zunächst auf der deutschsprachigen Reflexion des Kolonie-Begriffs in zeitgenössischen Lexika sowie in der einschlägigen Literatur des Merkantilismus und Kameralismus, der Handels- und Staatswissenschaft zwischen 1650 und 1800. Der Kolonie-Begriff wird als ‚Grundbegriff der politisch-sozialen Sprache‘ konzipiert, weil in seinem Bedeutungshaushalt seit der Antike fundamentale Phänomene der Ausdehnung, Aneignung und Beherrschung semantisch aufgehoben waren. Sein Bedeutungswandel im 18. Jahrhundert wird als Indiz für einen Wandel in der deutschen Wahrnehmung der europäischen Expansion interpretiert, infolgedessen sich Kolonialismus als spezifische Denkweise in der Politischen Ökonomie herausbildete. Über eine Begriffsgeschichte der ‚Kolonie‘ hinaus wird das Projekt perspektivisch weiter gefasste historische Semantiken des Kolonialen im triadischen Spannungsverhältnis zwischen ‚Kolonisation‘, ‚Kolonie‘ und ‚Kolonialismus‘ in den Blick nehmen. Besonderes Augenmerk liegt in diesem Zusammenhang auf der deutschen Adaption und Emulation kolonialer Wissenskonzepte, die etwa aus englischen und französischen Werken der Politischen Ökonomie übersetzt, übernommen oder plagiiert wurden.